

Konversion zum Islam im spätmittelalterlichen Mittelmeerraum (Nikolas Jaspert, Heidelberg)

Im mittelalterlichen Mediterraneum scheint die Möglichkeit, über die eigene Religionszugehörigkeit zu entscheiden, sehr eingeschränkt gewesen zu sein. Denn sowohl der Islam als auch das Christentum sahen Apostasie als ein schweres Vergehen an, das mit dem Tod bestraft wurde. Männer und Frauen wurden in ihre Religion hineingeboren und behielten diese alternativlos. Lediglich physische oder strukturelle Gewalt führte nach dieser Lesart zu Konversionen in größerem Ausmaß, die allerdings von den Autoritäten der betroffenen Religionsgemeinschaften stets beklagt und bekämpft wurden.

In einem ersten Teil dieses Beitrags wird dieser Befund mit den sozialen Praktiken des Entscheidens und nicht-Entscheidens im spätmittelalterlichen Mittelmeerraum abgeglichen und relativiert. Denn bei näherem Hinsehen erweist sich nicht nur Konversion zum Christentum, sondern auch die Konversion zum Islam als ein Alltagsphänomen, das sich in einer Vielzahl von Quellen und Quellengattungen niederschlug. Vor allem Männer, die längere Zeit – freiwillig oder unfreiwillig – im Dār al-Islām lebten, wählten diesen Weg weitaus häufiger, als es geläufige Bilder festgefügtter mittelalterlicher Religionszugehörigkeiten vermuten lassen. Texte aus den christlichen Reichen der iberischen Halbinsel liefern hierfür aufschlussreiche Zeugnisse, die in dem Vortrag mit den Versuchen geistlicher und weltlicher Autoritäten in Beziehung gesetzt werden, regelnd auf religiöse Entscheidungsprozesse einzuwirken.

Der hier vorgestellten Vielzahl mitunter farbiger Schilderungen religiöser Pluralität und Diversität im Mittelmeerraum steht allerdings eine nur geringe Anzahl einschlägiger Texte entgegen, die von den eigentlichen Entscheidungsprozessen erzählen. Denn wie im Einzelfall die Entscheidung gegen die eigene und für eine neue Religion vorstättenging, dies verschweigen die Quellen in aller Regel. Nicht zuletzt ist dieses Schweigen der Tatsache geschuldet, dass Apostasie negativ sanktioniert war und folglich keine handlungsleitenden Narrationen hervorbrachten.

Im zweiten Teil meines Vortrags möchte ich daher einen in der deutschsprachigen (und wahrscheinlich auch der russischen) Forschung wenig beachteten Bericht vorstellen und analysieren. Er wurde um das Jahr 1420 von einem ehemaligen Christen verfasst und erzählt von den Beweggründen, die ihn dazu bewogen, sich für eine andere Religion – den Islam – zu entscheiden. Die Schrift lässt die Entscheidung über die persönliche Religiosität als einen komplexen, durchaus quälenden Prozess erkennen. Es wird zu klären sein, ob wir es hierbei um die nachgängige Legitimation einer Entscheidung zu tun haben, oder ob andere Gründe für die Abfassung dieses Textes handlungsleitend waren.

Dieses schillernde Narrativ des Entscheidens wirft eine Vielzahl weitergehender Fragen auf. Nicht zuletzt fordert er dazu auf, über die Reichweite eines Religionswechsels nachzudenken. In welchem Maße konnte und kann ein Konvertit seine religiöse und damit kulturelle Prägung aufgeben? Widerspricht das Festhalten am Gewohnten zeitgenössischen und modernen Vorstellungen von Konversion? Der vorzustellende Text ist selbst ein sprechendes Beispiel für die vielfältigen Abstufungen dessen, was manchmal allzu apodiktisch als „Entscheidung“ bezeichnet wird.